

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 58 (2015)

Artikel: Keramikfunde bei der Villa "Forsthaus" in Langenthal

Autor: Masson, André

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keramikfunde bei der Villa «Forsthaus» in Langenthal

André Masson

Betroffenheit

Viel Familiengeschichte ist mit der Villa an der Lotzwilstrasse verbunden! Meine Grosseltern Emil und Gertrud Zurlinden-Farner zogen 1927 mit ihren drei Kindern ein. Meine Mutter verbrachte hier ihre ganze Jugendzeit. Selber habe ich viele glückliche Kindertage im schönen Haus und Garten erlebt.

Die Villa wurde 1974 abgerissen, um Platz zu machen für ein Mehrfamilienhaus. Eine riesige Blutbuche wurde gefällt. 40 Jahre später erfolgt der Aushub für den zweiten Wohnblock – wiederum müssen Bäume weichen. Der ursprüngliche Park ist jetzt überbaut und ausgenutzt, die Gelder sind investiert, die Entwicklung fordert eben ihre Opfer.

Traurig und die Seele voller Groll, pilgere ich im Frühjahr 2013 täglich zur Baugrube und sinniere über den Verlust aller Werte, und über die Unmöglichkeit eines ewigen Wachstums. Doch bald kommen Keramikfunde ans Tageslicht, welche über 100 Jahre lang unterirdisch geschlummert haben: Jetzt kann ich deutlich tiefer in die Erde und in die Vergangenheit graben, als nur bis zu den Grosseltern. Die Arbeit entschädigt mich reichlich für die Sehnsucht nach dem verschwundenen Haus meiner Grosseltern.

Handgemachte Tonröhren

Die Grosseltern waren immer stolz auf ihr «eigenes Wasser». Sie hatten eine private Wasserquelle und sahen das als besondere Spezialität an. Ich erinnere mich noch an die Spaziergänge zur «Brunnschtube» im Schorenwald, wo man das Wasser gurgeln hörte. Heute können wir uns nur noch schlecht vorstellen, was es früher bedeutet hat, wenn das Wasser zuverlässig bis zum Brunnen vor dem Haus geführt wurde.



Die Villa «Forsthaus» an der Lotzwilstrasse in Langenthal, Zustand von ca. 1970. Erbaut ab 1841 als «Villa Flora», umgebaut und mit neuem Dachstock versehen 1915. Südseite mit Veranda, Zierbrunnen 1915 und Terrasse, Nordseite mit Hauseingang (seit 1915 an dieser Stelle). Das Haus ist Zentrum eines grosszügigen Parkes.

Das Trinkwasser wurde in einer Leitung aus zusammengesteckten Tonröhren vom Hochrain hinter dem Dennli über ca. 1.5 km bis zum Forsthaus geführt. Die Tonröhren lagen im Boden des «Moosgrabens», der früher offen längs der Thunstettenstrasse bis zum Forsthaus führte, von dort weiter bis zur Mündung in die Langete, oberhalb des «Löwen». Plötzlich lagen drei dieser alten Tonröhren direkt vor mir! Der aufmerksame Baggerführer der Firma Witschi hat das Besondere erkannt und hat die zerbrechlichen Tonröhren mit seiner enormen Maschine sorgfältig geborgen und fast unbeschädigt zur Seite gelegt. Herzlichen Dank! Diese Tonröhren wirken unregelmässig und sind offensichtlich von Hand hergestellt. Sie sind innen glasiert und waren beim ersten Fund kompakt mit Erde verfüllt. Bei einem späteren Fund waren die Röhren nur noch zur Hälfte mit Erde gefüllt, so dass die Orientierung unten / oben sofort klar war. Die jüngeren, später gefundenen Tonröhren aus der Maschinenpresse dagegen waren innen vollkommen leer und fast sauber. Die Kantonsarchäologie hat auf eine Grabung verzichtet, sie hatte keine Mittel dazu. Zum Glück für mich – damit war der Weg frei, zu retten was noch zu retten ist. Wie sich gezeigt hat, waren 1989 beim Landesmuseum erst drei Fundstellen im Kanton Bern mit zusammen fünf derartigen



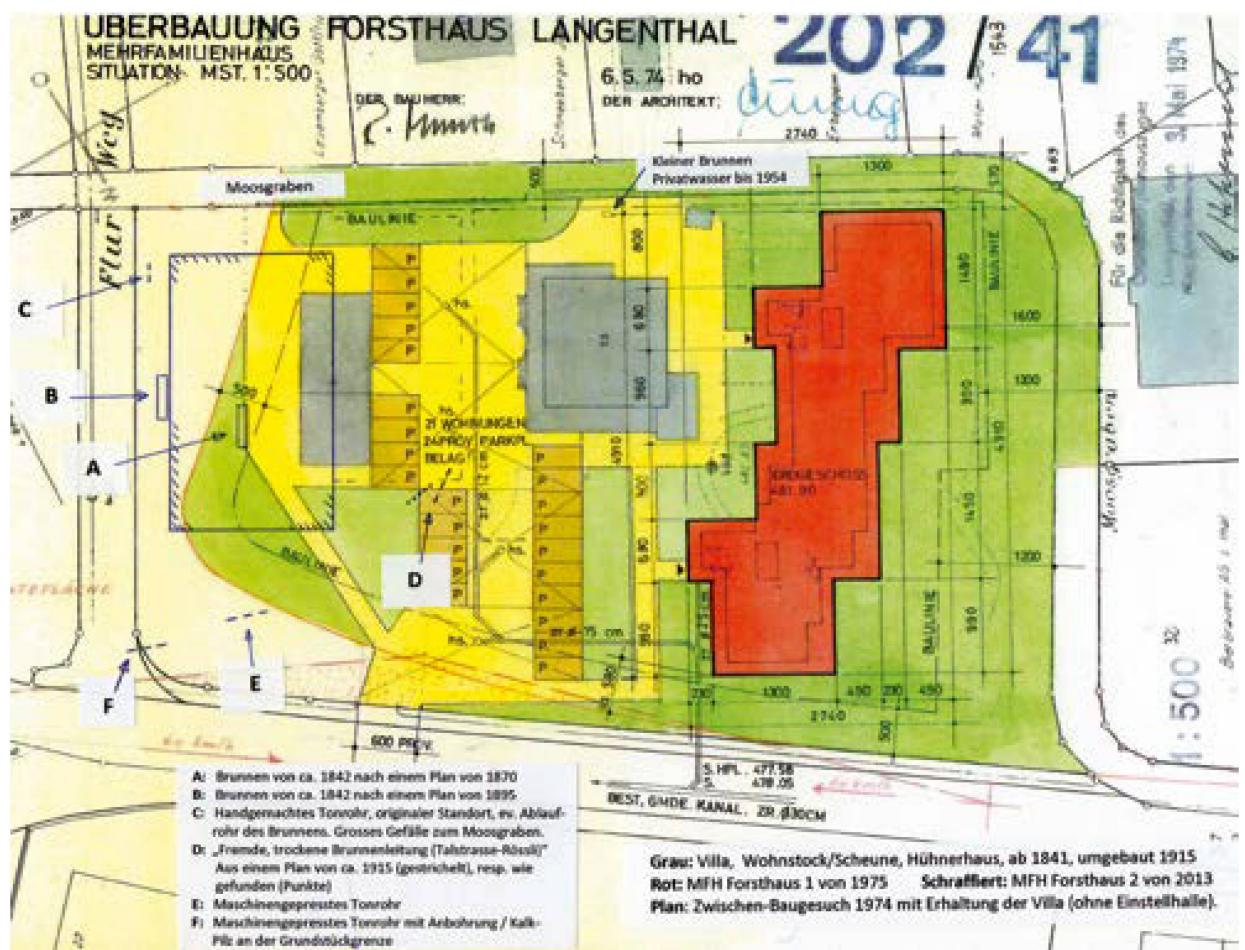
Handgemachte Tonröhren dienten seit römischen Zeiten bis in die Neuzeit als Wasserleitung. Innen sind sie glasiert. Holzkohlezeichen markieren «oben», wo die Röhren halb mit Erde verfüllt waren. Die längeren Röhren im Bild oben waren kompakt mit Erde verfüllt, d.h. die Leitung muss schon lange Zeit kaputt im Boden gelegen haben.

Röhren bekannt: Aarwangen, Bäriswil, Bern (Könizwald). Gesamtschweizerisch waren damals 19 Fundstellen solcher Tonröhren verzeichnet.¹

Die «Villa Flora», wie sie zu Beginn noch hieß, wurde durch Emma und Jakob Seiler-Diruf ab 1841 erbaut (Kauf des Grundstückes).² Aus einem Kaufbrief von 1895 geht hervor, dass 1842, 1844, 1851 ein Quellenrecht im Hochrain Schoren und ein Brunnenleitungsrecht im Moosgraben festgeschrieben wurde. Das Wasser speiste den grossen Brunnen nördlich der Scheune, später auch den kleinen Brunnen zwischen der Küche und dem Moosgraben. Die Tonröhren sind rissig, spröd und bei Bewegungen des Bodens wenig dicht, so dass man sie nicht bis in das Haus führen konnte.

Ein einziges, kurzes Stück der alten, handgemachten Tonröhren wurde noch in der originalen Lage gefunden, direkt bei der neuen Autoausfahrt in den Flurweg. Dieses Rohr hatte eine ungewöhnlich starke Neigung von ca. 15° gegen den Moosgraben hin. Es wäre denkbar und von der Lage her möglich, dass das Rohr als Abfluss des Brunnens in den damals offenen Moosgraben diente. Allerdings war das Rohr am unteren, Brunnen-fernen Ende abgebrochen, und auch die umliegende Erde war dort bereits gestört, so dass die grosse Neigung ev. durch spätere Bodenarbeiten verursacht worden ist. Immerhin lag das Rohr noch intakt auf seiner Zement- oder Mörtel-Unterlage.

Bei der neuen Autoausfahrt und somit nahe beim Moosgraben wurden am meisten Funde gemacht (alte Backsteine ohne Löcher, diverse Ziegel, Schiefer, Ofenkacheln, etc.). Der Moosgraben führte bis zum Abbruch der alten Villa offen um das Forsthaus-Grundstück herum und stellte für Kinder einen wunderbaren Spielplatz dar – man konnte sich sogar verstecken unter einer kleinen Brücke, die zum Velohändler Leuenberger hinüber führte. Beim Neubau des Mehrfamilienhaus ab 1974 wurde der Moosgraben in eine grosse Röhre verlegt. Es ist möglich, dass schon in früheren Zeiten (Umbau der Villa 1915) alter Bauschutt in den Moosgraben gelangte. Das könnte dann beim Verlegen der Moosgraben-Röhre 1974 wieder ans Tageslicht gekommen sein... um ev. zum Verfüllen der grossen, alten Kompostgruben zu dienen, die genau in jener Ecke standen? Das ist alles bloss eine Vermutung, aber jedenfalls scheinen Schiefer, Falzziegel und Ofenkacheln älter zu sein, als der Epoche Zurlinden entspricht. Sie wurden weit weg vom Ort der ehemaligen Villa gefunden.



Plan mit den Bauten aller Epochen: Bei der Baueingabe 1974 verhinderte der Bundesbeschluss über Massnahmen gegen Missbräuche im Mietwesen (1972/73) vorübergehend den Abbruch der Villa. Ein unterirdisches Parkhaus war deshalb nicht möglich, die Autos sollten oberirdisch bleiben. Kurz nach der Baueingabe wurden die Bundesmassnahmen wieder gelockert, der Abbruch wurde bewilligt. Es blieb dieser seltsame Plan vom 6.5.1974 (Architekt: F. Hünia). Norden ist links unten.

Die gerundete Grundstücksgrenze im Norden stammt von der aufwändigen Ortsplanung, die bei der Abstimmung vom 8. Juni 1975 Schiffbruch erlitten hat. Es wurde Platz für einen Umfahrungsring reserviert, mit Landabtausch gegen die entsprechende Fläche beim Moosgraben. Ein grosses Modell zur damaligen Vorstellung der Ortskern-Entwicklung steht noch im Museum Langenthal.



«Rössli» (Ecke, Talstrasse/Schorenstrasse) aus Alt Langenthal, 1932

Jüngere Tonröhren – die «Rössli-Leitung»

Die «Rössli-Leitung» war mir aus einem alten Röhren-Plan bereits bekannt, bevor ich sie gefunden habe. Oft stand ich am Rand der Baugrube: Hier ungefähr müsste sie angeschnitten sein... aber alles Suchen nützte nichts, die Leitung versteckte sich erfolgreich während vieler Wochen. Auf dem undatierten Plan aus Familienbesitz sind Wasser- und Kanalisationseinrichtungen eingetragen. Der Hauseingang ist bereits an der NE-Fassade eingezeichnet, während bis 1914 noch eine Umbauskizze mit dem alten Eingang vorliegt; deshalb ist dieser Röhrenplan eher auf den Umbau 1915 zu datieren, und nicht auf den 1912 bewilligten Anschluss an die Kanalisation. Von Hand ist die querende Leitung mit roter Tinte bezeichnet: «Fremde trockene Brunnenleitung (Talstrasse-Rössli)». Wie sich erwies, stimmte die im Plan eingetragene Stelle zwar gut, aber die Richtung der Leitung war ziemlich falsch geraten – deshalb habe ich mehrere Meter neben dem richtigen Ort gesucht.

Das «Rössli» war eine Wirtschaft gegenüber der Katholischen Kirche, nördlich anschliessend an das heutige Schulhaus Kreuzfeld V. Die Liegenschaft wurde zur Verbreiterung der Strasse 1928 von der Gemeinde gekauft und abgerissen. Es befand sich früher eine Brauerei³ in diesem Gebäude – das Wasser hätte dort eine grosse Bedeutung gehabt! Um ca. 1915 war die Wasserleitung vom Forsthaus her zum Rössli bereits ausser Betrieb und «trocken», aber man kannte immerhin noch den Ort, wohin sie das Wasser geführt hat.

Die Leitung besteht aus maschinell gepressten Tonröhren, innen mit Glasur. Auf der ganzen Baustelle wurde diese Leitung an drei unterschiedlichen Stellen angetroffen – überall war sie innen leer und beinahe sauber. Einige der Tonröhren tragen den langen Stempel: JH MEJER JN SCHOREN BEJ LANGENTHAL. Auf ca. zwei Metern dieser Leitung wurden drei Reparatur- oder Servicestellen gefunden! Es muss sehr aufwendig gewesen sein, eine Wasserleitung über Jahrzehnte in Betrieb zu halten. Das wurde handfest erlebt: Das Ausgraben aus dem dichten, starkem Wurzelwerk war alles andere als angenehm! Die Leitung ging direkt unter der gefällten Baumgruppe durch, die bis 2013 bei der heutigen SW-Ecke des neuen Hauses stand. Hier durch eine Wasserleitung bauen aus Tonröhren? Ganz unmöglich! Die Baumgruppe muss jünger sein als die Leitung.

Die eine der drei Reparaturstellen besteht aus einem eigens gemauerten Gehäuse: unten und seitlich wurde das Rohr umschlossen mit verbogenen, zu hoch gebrannten Dachziegeln. Die Hohlräume sind mit Steinen und Zement verfüllt. Ein längliches Loch von ca. 10 mal 3.5 cm wurde oben in die Tonröhre gestochen, gekratzt, gesägt – das Rohr ist dabei ganz geblieben und nicht zerbrochen! Am Schluss wurde oben alles mit Zement verfüllt, die mühsam und im Boden erstellte (Reinigungs-?)Öffnung liess sich somit nicht mehr ein zweites Mal verwenden. Gleich anschliessend und im Boden verblieben zeigte sich im Spiegel bereits die nächste Reinigungsöffnung.

Abgesehen von den eigentlichen Reparaturstellen sind zwei «Sollbruchstellen» erkannt worden, direkt an den Verbindungs-Muffen zwischen zwei Röhren. Die eine Stelle ist denn auch gerissen, als der Aushubbagger einen Meter daneben das Rohr zerbrochen hat. Die zweite Sollbruchstelle ist intakt geblieben. Offenbar war der Gedanke dahinter: wenn schon irgendwo die Leitung reisst, dann lieber schön, d.h. leichter reparierbar!

An der Grundstücksgrenze (Austritt der Leitung in die Lotzwilstrasse) hat jemand die Tonröhre oben fein angebohrt mit einem Loch von 5 mm Durchmesser. Es ist Wasser ausgetreten, und es bildete sich ein ganzer Kalkpilz oben auf der Leitung. Zum Glück wurde er beim Ausgraben rechtzeitig gesehen, so dass eine sorgfältige Bergung möglich war. Was war wohl Sinn und Zweck dieser Bohrung?

Zum Stempel der Röhren: Niemand weiss etwas davon, dass in Schoren je Tonröhren gebrannt worden sind. Ist es ein Hafner, der auf eigenen Namen in einer Ziegelei Tonröhren gebrannt und vertrieben hat? Auch in Roggwil⁴ habe ich auf einer Mulde mit Bauschutt eine Röhre etwas kleineren Durchmessers mit diesem Stempel gefunden – und in St. Urban ist bei Grabarbeiten ebenfalls eine derartige Röhre aufgetaucht.⁴

Im Grundbuch finden sich Angaben, die sich ev. auf die Rössli-Leitung beziehen. Ab 1874 wurde das Privatwasser der damaligen «Villa Flora» gemeinsam benutzt durch Herrn Bützberger und den Fabrikanten Joh. Friedrich Müller-Blaser. Benötigte die gemeinsame Nutzung eine neue Wasserleitung? Zu Wohnort oder Berufsbranche von Müller-Blaser wurde bis heute nichts gefunden. Im Grundbuch Langenthal Bd. 36, p.490/491 wird im Kaufvertrag 1895 festgehalten, dass ein Vertrag vom 28. Aug.

Links eine grob gefertigte Reparatur zwischen Tonröhren mit je anderer Innenglasur. Beide Stirnflächen sind sauber angeschnitten und stecken in einem doppelt-konischen Überwurf-Rohr. Mitte: Rest des Original-Rohres, in die normale Muffe eingesteckt. Rechts eine sehr sorgfältig gestaltete Reinigungsöffnung: Mit einem Ziegel-Haus wird die Röhre ummauert, bevor sie geöffnet wird. Rechts anschliessend, im Boden verblieben, gleich nochmals eine Reinigungsöffnung (Idee der Reinigung als Interpretation).



«JN SCHOREN BEJ LANGENTHAL» ist keine Fabrik oder kein Brennofen bekannt, wo JH. (Johann?) MEJER seine Röhren herstellen konnte.



Die geborgene Reinigungsöffnung, auf den Kopf gedreht. Die Röhre ist durch die künstliche Öffnung nicht beschädigt worden. Selbst wenn es einen Riss gegeben hätte – die Ummauerung ist derart sorgfältig ausgeführt, dass die Dichtigkeit wohl trotzdem gegeben wäre.



Bei der Rössli-Leitung gab es vor-fertigte Sollbruchstellen: Vor dem Eintritt in die Muffe ist das Rohr ringsherum 2 mm tief einge-feilt oder angesägt worden. Be-achte die nicht ganz geschlossene Einkerbung vorne, und die Farbänderung links bei der eingesägten Kerbe. Ganz oben klebt Zement von der Abdichtung in der Muffe. Die Muffe hat einen leicht grösse- ren Innendurchmesser, so dass ein leichter Knick in der Linienführ-ung möglich ist.



1874 zwischen den beiden Besitzern der Quelle, Herrn Bützberger und Joh. Friedrich Müller-Blaser im Grundbuch nicht eingetragen sei. Am 15. Februar 1893 hat J.F. Müller-Blaser von der Burgergemeinde Schoren ein Nachgrabungsrecht im Quellengebiet des gemeinschaftlichen Brunnens gekauft, die Erbschaft Bützberger beteiligt sich zur Hälfte an den Kosten. Mit Brief vom 22. April 1895 verlangt Herr J.F. Müller-Blaser die Respektierung der Übereinkunft vom 26. Februar 1893 – etwas mit dem Wasser scheint nicht mehr richtig zu klappen.

Ob J.F. Müller-Blaser sein Wasser wirklich durch die Rössli-Leitung bezogen hat, bleibt offen. Die gefundenen Tonröhren sind mit der Rössli-Leitung identisch, denn die Lage stimmt mit dem alten Plan von ca. 1915 überein, und die drei Fundstellen «zielen» wirklich zum ehemaligen Rössli. Hätte der Fabrikant Müller-Blaser sein Wasser allerdings oberhalb des Forsthauses bezogen, so wäre er an der Rössli-Leitung nicht beteiligt gewesen.

Ziegel

Mehrere Bruchstücke von Dachziegeln sind zum Vorschein gekommen, Biberschwanz- und Falzziegel. Letztere hatten über dem roten Ton eine dunkle Schicht von 1 bis 3 mm aufgebracht, darauf die dünne, matt glänzende schwarze Engobe. Ein kleines Stück eines Falzziegels wies als Stempel verheissungsvoll einen Rahmen um die unlesbare Schrift auf: Hurra, womöglich liesse sich der Ziegel-Hersteller oder das ungefähre Datum ableiten aus diesem Rahmen? Leider nein – im Ziegelei-Museum in Cham war dieser Stempel nicht bekannt.

Der Zufall kam zu Hilfe – kräftig und zur rechten Zeit! Direkt unter dem Fenster meines Zimmers lagen Ziegel mit diesem Stempel (Magazin Geiser, Wiesenstrasse 17). Das Dach wurde im Dez. 2014 neu eingedeckt: Die Denkmalpflegerin erschien am Platz, der Dachdecker holte zwei Probeziegel herunter – und es gab ganz grosse Augen: Exakt dasselbe Rähmchen wie beim Forsthaus-Bruchstück! Als Inschrift prangte im Stempel: HECTOR EGGER ZIEGELFABRIK NEBIKON. Die Baupläne zum Magazin Geiser wurden zusammen mit dem Wohnhaus um ca. 1890 gezeichnet durch Hector Egger (Vater; Staatsarchiv Bern).

Unter dem Kalkpilz ist die Tonröhre am obersten Punkt durchgehend angebohrt worden, genau an der Grundstücksgrenze. Jahrelang wird Wasser ausgetreten sein und hat zum Kalkpilz geführt. Ev. hat der Pilz zwei Wachstumsphasen erlebt.





Das Geiser-Magazin an der Wiesenstrasse 17 wurde im Dezember 2014 neu eingedeckt. Es lagen immer noch die über 100-jährigen Original-Ziegel auf dem Dach! Die Schrift im Ziegelstempel ist gleich umrahmt wie beim kleinen Bruchstück vom Forsthaus (vgl. Seite rechts).

Welch Überraschung! Hector Egger, Vater und Sohn, sind in Langenthal bestens dokumentiert, aber ihre Ziegelfabrik in Nebikon war bisher nicht bekannt. War es ein anderer Hector Egger? Erich Leuenberger, der Gemeindeammann von Nebikon, wurde in der Chronik «1100 Jahre Nebikon» rasch fündig.⁵ Es ist Eugen Hector Egger (Vater) aus Langenthal! Bevor er in das elterliche Geschäft eintrat, gründete er in Nebikon eine Ziegelei, unter Ausnutzung der Wasserkraft. Die erste erhaltene Konzession des Kantons Luzern konnte er nicht erfüllen, weil er 1874/75 mit Baumeisterarbeiten am Tunnel Altbüron-Ebersecken der Centralbahn beschäftigt war. Die zweite Konzession gelang, die Fabrik wurde nach 1876 erbaut. 1878 hatten schon 45 Arbeiter ihr Auskommen in der Ziegelei. Der Lehm wurde ab 1880 mit einer Seilbahn herangeführt. 1891 stirbt Hector Egger, erst 49 jährig, bei einem Unfall in der ebenfalls von ihm gegründeten Ziegelfabrik Gettnau. Um 1895 nennt sich die Ziegelfabrik in Nebikon neu: «AG Mechanische Ziegel- und Backsteinfabrik Nebikon-Gettnau, vormals Egger & Cie». 1918 wird der Betrieb in Nebikon definitiv eingestellt.

Die Ziegel mit dem typischen Rahmen um die Schrift wurden also zwischen 1877 und 1895 produziert. Beim Verkauf 1895 der Villa Flora an Herrn Oppiger ist das Haus bereits mit Ziegeln gedeckt, das Schieferdach muss vorher verschwunden sein.

Kachelofen

Einzelne Stücke eines Kachelofens sind in der Baugrube gefunden worden. Die Keramikmeisterin Maja Fluri (Ausstellung Jegenstorf, 2013) erkannte die Glasur sofort: dieser Typ sei von Oesterreich her gekommen und habe sich weiter nach Westen bis nach Langnau ausgebreitet. Es sei dieselbe Glasur wie im Appenzellerhaus in Ballenberg – was sich exakt als zutreffend erwies!

Keines der Fundstücke zeigt Spuren von Zement oder Mörtel, besonders auch das lange Zierband nicht, das im Ofen stets direkt verfugt wird. Deshalb dürften alle gefundenen Bruchstücke vom Bau des Ofens stammen, und nicht von dessen Abbruch. Die innenarchitektonischen Pläne des Hector Egger vom Mai 1911 zeigen den neuen weissen, gekachelten



Beim zweiten Fund (Zugangs-Rampe zum Neubau) gab es einige Nebenfunde: zwei silbrig gewordene Glasscherben, Schieferstücke vom ursprünglichen Dach ca. 1842, sowie ein kleiner, gestempelter Splitter eines Ziegels. Mit Glück konnte der Ziegel als Hector-Egger-Ziegel identifiziert werden. Kleine Schiefer-Splitter sind 2013 überall auf der ganzen Baustelle gefunden worden.

Ofen im Salon, und vom Juni 1915 den Ofen im Esszimmer, ebenfalls im Grundton weiss (der Stübli-Ofen, neu gebaut 1942, war auch weiss). Es muss sich um einen älteren Ofen handeln, z.B. den Vorgänger eines Ofens im EG, oder einen aus dem Obergeschoss, der 1927 beim Einbau der Zentralheizung entfernt worden ist. Zu unseren Kinderzeiten ab ca. 1950 war kein solcher Kachelofen mehr anzutreffen.

Der Kachelofen im Appenzeller Haus in Ballenberg hat dieselbe Glasur wie ein Ofen im ehem. Forsthaus. Der Appenzeller Ofen ist datiert auf 1883. Drei der Fundstücke vom Forsthaus stehen auf dem Ofen. Stücke mit derselben Glasur sind 2010 auch bei der wissenschaftlichen Ausgrabung der Hafnerei Staub an der St. Urbanstrasse 40-44 gefunden worden.⁶



Eckdaten aus der Geschichte der Villa Flora (später Forsthaus)

1841: Grundstück gekauft durch Emma und Jakob Seiler-Diruf. Eine «mit Schiefer gedeckte Villa» wurde erbaut (vor 1843). Haupteingang: von der Lotzwilstrasse her, an der NW-Fassade.

1842/44/51: Quellenrecht Hochrain Schoren; Brunnenleitungsrecht im Moosgraben und Dennlimatte.

1851: Franz Anton Bucher aus Arbon kauft das Haus.

1855: Johann Bützberger (1820-1886), Nationalrat, Oberauditor, kauft das Haus. Vor 1900 neue Überdachung des Hauseinganges NW auf der ganzen Hausbreite; Anbau einer Eck-Veranda vor 1895.

1874: 28. Aug.: Vertrag zwischen J. Bützberger und Joh. Friedrich Müller-Blaser, Fabrikant in Langenthal, bezüglich der gemeinsamen Brunnenquelle.

1893: 15. Feb.: J.F. Müller-Blaser hat von der Burgergemeinde Schoren ein Nachgrabungsrecht im Quellengebiet Wispergwald des gemeinschaftlichen Brunnens gekauft. 5. Juni: Johan Strasner(?), Weichenwärter in Langenthal, stellt ein Revers zu Gunsten der Brunnenleitung aus.

1895: am 22. April verlangt J.F. Müller Respektierung der Übereinkunft vom 26. Februar 1893. Etwas scheint mit dem gemeinsamen Wasser nicht mehr zu klappen.

1895: 22.8.: Die Erben von Johann Bützberger verkaufen die Liegenschaft Herrn Johann Ulrich Oppliger allié Furrer. Villa, Scheune und Geflügelhaus sind bereits mit Ziegeln gedeckt. Im Kaufvertrag wird nur noch der kleine Brunnen erwähnt. Einen Tag vor diesem Grundbucheintrag ist eingeschrieben worden, dass Herr Johann Ulrich Oppliger-Geiser die ganze Chicorée-Fabrik den Herren Fritz Thomi und Karl Meister verkauft hat (gefertigt in Langenthal am 28. Juni 1895, eingeschrieben am 21. August 1895). Wie sind die Namen Furrer und Geiser zu verstehen – bloss einen Tag auseinander?

1911: Egger und Rebsamen zeichnen im Februar (vor dem Kauf) Pläne für Herrn von Erlach, Oberförster: «Umbau des Stalles bei der Villa Flora». Oben Zimmer, unten Pferdestall, Sattelkammer, Waschküche, Zimmer. Ende März: Pläne signiert mit Hektor Egger, Architekt (nicht Hector, wie sonst immer).

1911: 13. März: Kauf der Liegenschaft durch Fritz von Erlach. Ab jetzt Name «Forsthaus». Wahrscheinlich Biberschwanz-Ziegel (Bilder p. 49, Ref. 1). 23.5.: Hector Egger, Architekt, zeichnet erste Innenausbau-Pläne: Ofenecke im Salon.²

1912: 22.7.: Bewilligung zum Anschluss an die Gemeindekanalisation.

1914: Feb./März: Skizzen Hector Egger für den Umbau (eine Version, die nicht realisiert wurde). Im Februar immer noch eine Version mit dem Haupteingang von NW wie bisher, aber auch schon gedreht mit neuem Eingang von NE her (so ausgeführt).

1915: April: Pläne Hector Egger für Umbau: Küche auf vollen Grundriss ausgeweitet, Aufstockung und neues Dach, neuer Hauseingang, neue Veranda. Die Raumaufteilung im 1.OG (Anordnung Badezimmer, Ankleide, Schlafzimmer) muss später nochmals umgeändert worden sein, auch die geschwungene Treppe vom EG in das 1.OG (ev. nach 1927?). Sept./Oktober: Innenarchitektur-Pläne Hector Egger. Alle Pläne im Staatsarchiv. Die Fassadenpläne zeigen beim neuen Dach eher Biberschwanz-Ziegel (Handskizzen).

1915 ca.: Auf einem undatierten Plan mit (neuen?) Wasser- und Kanalisationssystemen ist ein kurzes, querendes Stück Leitung eingezeichnet, ev. beim Graben aufgefunden: «Fremde, trockene Brunnenleitung (Talstrasse-Rössli)». Der grosse Brunnen beim Stall ist im Leitungsplan nicht mehr verzeichnet, wie schon im Kaufvertrag 1895 nicht mehr erwähnt.

1927: 29.6.: Emil Zurlinden-Farner kauft die Liegenschaft, mit Quellenrecht, Brunnenleitungsrecht, Gehrecht (z.L. Gottfried Leuenberger). Im Kaufvertrag gilt das «Arbeiterwohnungserstellungsverbot» aus dem Jahr 1900 auch für das Villen-Grundstück selber (ab 1900 nur für die damals verkauften Matten an der Bleichi- und Mittelstrasse). Einbau einer Zentralheizung.

1941ff: Anbauschlacht Wahlen, beim Forsthaus mündlich überliefert. Eine Foto ist erhalten, welche angepflanzten Mais zeigt.

1954: Das Privatwasser beim kleinen Brunnen neben der Küche wird abgetrennt. Der Brunnen wird an das öffentliche Wassernetz angeschlossen (er steht heute neben dem Neubau). Die Villa selber dürfte schon früher öffentliches Wasser bezogen haben, ev. seit 1915(?)

1970 ca.: Die Musikschule Oberaargau kommt vorübergehend in das Forsthaus. Das «Hühnerhaus» (resp. der «Chüngelistall», späterer Name) hat gemäss Foto noch Falzziegel, die Villa schon lange Biberschwanz.

1972: 16.12.: Emil Zurlinden gibt René Masson die Vollmachten zur Forsthaus-Überbauung.

1974: 31.5.: Die Abbruchbewilligung wird erteilt. Eine grosse Blutbuche wird gefällt. Abbruch der alten Villa «Forsthaus». Neubau des Mehrfamilienhauses Forsthaus I.

2013: Neubau des Mehrfamilienhauses Forsthaus II. Weitere Bäume werden gefällt. Funde von Schiefer, Tonröhren, Ofenkeramik und Ziegeln (sowie wenig Metall und Flaschenglas) anlässlich des Aushubes.

Quellen / Fundstellen:

¹ Suter-Cutler Elisabeth: Vom Leitfossil zum Stiefkind der Archäologie. Das Problem der Datierung handgemachter Tonröhren. Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg, Cham, Jahresbericht 1989. (Vgl. im Zusammenhang mit den Tonröhren ebenfalls die Jahresberichte 1988 und 1992). ² Jufer Max: Das aussergewöhnliche Langenthaler Jahrzehnt 1841-1851 der grossen Frau Emma Seiler-Diruf (1821-1886). Langenthaler Heimatblätter. Herausgeber: Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher und heimatkundlicher Forschung über Stadt und Gemeinde Langenthal (ca. 2000). ³ Langenthaler Heimatblätter 2004, Simon Kuert: Metall-Textil-Porzellen-Frites und Chips. Beitrag Hans Baumberger, p. 171. ⁴ Fundstelle St. Urban: 631 210 / 230 580 Die Röhre ist heute im Ziegelei-Museum in Cham. Fundstelle Roggwil: Schmittenstrasse 15. Vor dem neuen Forsthaus liegen noch ca. 10 m der Rössleleitung im Boden. Bis zum folgenden Punkt wurde von Süden her ausgegraben: 5.40 m von der Fassade (rechtswinklig), 7.05 m von der Hausecke, 6.60 m vom Stamm der Säulentanne, 70 cm tief. Ab dort zum Turm der Kath. Kirche zielen, 1 m neben der Hausecke vorbei. ⁵ Marti Hans u.a.: Nebikon, 1100 Jahre 893-1993. p.177-179. ⁶ Archäologie Bern 2011, Andreas Heege, Langenthal St. Urbanstrasse 40-44, Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt. Abb. 38, 40, Text p. 247.

Bildnachweis

Eingangsfoto der alten Villa (ca. 1970) auf Seite 159 von Jean-Pierre Masson. Alle anderen Bilder vom Verfasser